

Predigt zum 27. Sonntag im Jahreskreis (C), 05./06.10.19 Erntedank

2 Tim 1, 6-8. 13-14; Lk 17, 5-10

Die Trockenheit der letzten beiden Jahre lässt sicher auch Menschen an die Ernte denken, die sich schon längere Zeit nicht sonderlich dafür interessiert hatten. Das Bewusstsein für den Klimawandel hat generell breitere Bevölkerungsschichten erreicht und die Aufmerksamkeit für diese Symptome erhöht. Dabei sind sich nun keineswegs alle einig über die Konsequenzen, die daraus zu ziehen sind. Gerade zwischen Naturschützern und Landwirten gibt es immer wieder Spannungen, obwohl sie doch durchaus ein gemeinsames Interesse verfolgen.

Ich sehe das mit gemischten Gefühlen: Zum einen spüre ich Genugtuung. Ja, da ist sicher noch mehr zu tun, um mit unserer Mitschöpfung gut und bewahrend umzugehen; aber es ist schon erfreulich, dass überhaupt größere Maßnahmen in Angriff genommen werden und auch ein weiter Konsens über die Notwendigkeit solcher Schritte besteht. Bei aller Kritik an der Halbherzigkeit des Klimapakets: das lässt sich klug weiterentwickeln, wenn alle Beteiligten dranbleiben. Gedankenlosigkeit und nachlässige Verschwendung der Ressourcen unseres Planeten könnten schließlich der Vergangenheit angehören.

Zum anderen spüre ich Sorge wegen der Motivation hinter diesen Schritten. Das scheint mir in vielen Fällen die Angst zu sein. Da ärgere ich mich gerade noch über jene Menschen und politischen Gruppierungen, die Flucht und Migration zum Anlass nehmen, Angst zu schüren, da kommt eine weitere Angst hinzu. Dass sie ein hehres Ziel verfolgt, macht sie nicht besser. Wie in der Migrationsfrage besteht auch hier wie immer die Gefahr, dass Angst zu Hass und Gewalt greift und damit vernünftige Lösungswege versperrt und gute Ansätze zerstört. Schnell treibt die Angst Menschen an, über das Ziel hinauszuschießen, das rechte Maß zu verlieren, weil die Unvernunft zum Wesen der Angst gehört.

Bei allem Respekt für Greta Thunbergs Engagement: Der wütend vorgetragene Vorwurf, man habe ihr die Kindheit gestohlen, gehört bereits zu diesen irrationalen Folgen, bringt das Anliegen um seine Kraft, weil es die Sprecherin ins Unrecht setzt. Denn ihre Kindheit war sicher besser als die der meisten Kinder im Laufe der Weltgeschichte, die durch schwere körperliche Arbeit oder Kriege verschlissen wurden und allgemein Rechtlosigkeit und Missbrauch ertragen mussten. Der Wohlstand von Gretas Kindheit und auch meiner war auch gebaut auf solchen Kindheiten in anderen Teilen unserer Welt – und das ist auch heute noch so.

Vor einer ganz anderen und doch ähnlichen Situation stehen wir mit dem 2. Timotheusbrief: Der christliche Glaube droht zu verlöschen. Erstaunlich eigentlich, denn dieser Text ist alt und der Glaube noch entsprechend jung.

Es gab Zeiten, in denen die Angst vor dem Verlust des Glaubens stark war, in der jede Abweichung bekämpft wurde mit aller, auch tödlicher, Macht. Es waren die schlimmsten Zeiten der Kirche. Wenn in George Lucas' „Krieg der Sterne“ (vor/gestern gab es mal wieder einen Teil zu sehen) von der „dunklen Seite der Macht“ die Rede ist, die von Zorn und Hass angetrieben wird, könnten solche Epochen Pate gestanden haben. Es gibt auch jetzt Zeichen dafür. Manchmal ist es nur eine pessimistische Traurigkeit, die konkret den Verlust der Wahrheit beklagt, manchmal sind es schon Spuren eines Dschihad, eines Kreuzzugs, der allerdings nur noch eine diffuse Idee von einem „christlichen Abendland“ hat. Und dazwischen immer wieder ein wirres Gemisch aus Nation und Religion, das wieder die Abgrenzung von der „bösen Welt da draußen“ predigt.

Aber hier, in diesem apostolischen Brief? Sicher, ein Tondokument wäre hier besser als ein Brief; man könnte hören, ob die Stimme des Redners zittert, ob auch hier Angst, Verlustangst, die Worte diktiert. Vielleicht reicht doch das geschriebene Wort; oder können Sie sich den Abschnitt, den wir gehört haben, als Wutrede vorstellen? „Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft...“ und dann, um wirklich alles klar zu machen, fährt er fort „...der Liebe und der Besonnenheit“. So klingt weder Angst noch Wut, nicht einmal Trauer oder Pessimismus. Das kann man als Leitspruch all jenen Bewegungen und Überzeugungen empfehlen, die Gutes wollen und einen langen Atem dafür brauchen. Auch dieser Brief wird wie alle anderen mit einem Segenswunsch enden, mit Zuversicht und einer Ehrbezeugung an Gott.

Das ist der Schlüssel zur Heilung von der Angst. Wir halten ihn an diesem Tag in der Hand, wenn wir „Erntedank“ sagen. Dank heißt: Ich bin Rechenschaft schuldig, einem Schenkenden Antwort, was ich mit seinem Geschenk mache, und also Verantwortung. Das ist das Mittel gegen jede Art von Nachlässigkeit gegenüber Mensch, Welt und Gott. Dank heißt auch: Ich freue mich, um einen Geber zu wissen, um Geborgenheit der Welt und unseres Lebens in einer Hand, die größer ist als meine, als unsere Hände, und also Vertrauen. Das ist das Mittel gegen die Angst. Bitten wir, um zuversichtlich die Welt wie den Glauben zu bewahren, um diese Frucht „des Heiligen Geistes, der in uns wohnt.“(2 Tim 1, 14) Amen.